AB
140270

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-498555-p0001-0

AB
140270

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-498555-p0003-2

J. f. Gillet

E. c. 21

Philolog.
II. E. 30.

~~2. O. 224.~~
II 2 d 220

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-498555-p0004-7

Critik

Ueber den Wohlklang

des Sylben Maases

In dem

Heldengedichte

der

Meßias

in einem Sendschreiben

an

Herrn J. F. M. in Leipzig

abgefaßet von

J. M. M.

Chemnitz, 1749.

bey Joh. Christoph und Joh. David Stößel.

Mein Herr,

Hat iemals ein Gedichte in meinem Herzen die Triebe der Bewunderung und Andacht erreget, so ist es gewiß der Meßias, der Helden Gesang eines Ihnen vielleicht nicht unbekannten, mir aber höchst schäzbaren Dichters. Die Hoheit, die Heiligkeit sei-

nes Vorwurfs wären allein genug, mich in die edelste Entzükung zu sezen, und seine erhabenen Gedanken, mit welchen er sich, gleich einem Paulus, bis in den dritten Himmel, ja! bis in die Geheimniße der Absichten der Dreyeinigkeit schwinget, könnten allein eine Critik, eine Lobschrift, eine Nachahmung von mir verlangen. Weil aber schon Männer von Einsicht und Geschmack a) ihre Freude über dieses Meisterstük der Dichtkunst

a) Unter andern will ich nur den Herrn Professor Meyer in Halle nennen, welcher eine Beurtheilung des Helden Gedichtes der Messias, zum Ruhme des Verfaßers hat ausgehen laßen.

kunst öffentlich an den Tag geleget haben, so soll es mir genug seyn, mich an dem innren Werthe der Gedanken nur in der Stille ehrerbiethig zu vergnügen. Allein die getroffene Wahl und Abmeßung der Worte, deren sich dieser Dichter in seinen Ausdrükungen bedienet, laßen auch denen Sinnen eine Gefälligkeit übrig, die gewiß wenige Dichter der Vor Welt uns so glüklich verschaffet haben, ich meyne den Wohlklang, welcher den herrlichen Gedanken ungemein zu statten kommt. Wir haben zwar in diesem Stüke unterschiedene Vorgänger gehabt, welche durch eine künstliche Wortfügung der Natur nachzuahmen sich bemühet haben.

Homer b) ist unter den Griechen; Virgil

b) CASAUBONUS nennet ihn omnium elegantiarum patrem. Wie sollte er nicht auch diese Schönheit angewendet haben? Wenn wir dem Herrn Berger in seinem Buche: de naturali pulchritudine orationis p. 271. glauben dürfen, so hat PLATO bey dem Verse HOMERI:

- - - ἀμφὶ δέ τ' ἄκραι
ἠιόνες βοόωσιν ἐρευγομένης ἁλὸς ἔξω

alle seine eignen poetischen Arbeiten verbrannt, weil er gezweifelt, dem HOMERO nie gleich zu kommen. Hier sind des Herrn Bergers eigene Worte über diesen Vers:

HOME-

gil c) unter den Römern; Taßo d)

HOMERVS βοῶσιν ait, non βοάασιν, ut fluctuum maritimorum grauitas indicetur ac fremitus procul audiendus. Bis adhibet uocalem o, adjicit ω auresque complet sono, qualem res horroris plena postulabat. Quod quidem uisum est PLATONI tam admirabile, ut ab nonnullis memoriae sit proditum, suos illum uersus cremasse, ueritum, ne facultatis Homericae nullam consecutus partem uideretur.

c) Da schon BARTHOL. MARANTA VENVSINVS in den Qvaestionibus LVCVLLIANIS die poetischen Schönheiten dieses Dichters

unter den Italienern und Brokes e) unter denen

---

ters weitläuftig erhoben; und über dieses Scaliger vorgiebt, de Virgilio nunquam esse loquendum, nam eum omnes omnium laudes superare, so will ich nur hier etwas weniges von ihm anführen:

Aen. Libr. VI. 5. bildet er die Freude in flüchtigen Dactylis also ab:

- - iuuenum manus emicat ardens
Littus in Hesperium.

Aen. Libr. IIX. 595. läßt er ein Pferd in Galopp rennen.

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum

Aen.

denen Deutschen zu bekannt, als daß ich ih-

 rer

Aen. II. läßt er einen Thurn einfallen

- - Ea lapsa repente ruinam
Cum sonitu trahit.

Und die Arbeit der Schmiede Knechte drükket er also aus:

Olli inter sese magna ui brachia tollunt.

Man kan von diesen Exempeln nachlesen: La Maniere d' enseigner et d' etudier les belles lettres Tom. I. par Msr. ROLLIN.

d) Wenn er einen Saracenen schildert, der izo ermordet werden soll, und noch im Ster-

rer weitläuftig gedenken sollte. Sie hatten

Sterben unüberwindlich scheinen will, sagt er:

E voul morendò anco parer non vinto.

e) Dieser fromme und nunmehro seelige Dichter ist in diesem Stüke besonders glüklich gewesen.

Der Donner rollte noch mit gräßlichem Gebrülle;
Allein im Augenblik nahm eine sanfte Stille
Die fast betäubte Luft gemach von neuem ein.

Von den Waßerblasen saget er, daß sie

die Sprachen, worinnen sie dichteten, in ihrer völligen Macht: Wie hätte es ihnen schwer fallen können, diejenigen Worte zu finden, die zu ihren Vorstellungen die natürlichsten waren? Dennoch gebe ich dem Verfaßer des Heldengedichtes, der Meßias vor allen diesen den Vorzug; sie mögen nun, Mein Herr, mit meinem Geschmake zufrieden seyn oder nicht. Uberhaupt ist

das

Wie der Bliz erscheinen und entstehn,
Und **wieder wie der** Bliz vergehn.

Es schien der Wald ein Meer, drinn grüne
Wellen wallen.

u. d. m.

das erwählte Sylbenmaaß zu diesem Gesange das anständigste, und das beqvemste die Herzen zu rühren. Es führet etwas majestätisches bey sich; daher es auch Homer und Virgil in ihren erhabensten Gedichten von den Göttern und Helden erwählten. In diesem ansehnlich fließenden Sylbenmaase bediente er sich einer Wortfügung, welche denjenigen Affekt erreget, welchen die Gedanken erregen sollen; und dasjenige Bild uns in die Augen fallen läßt, welches die Gedanken wollen abgeschildert wissen. Will er eine Ceder vorstellen, welche zum Dienste des Heylandes sich ausbreitet,

so

so leget er dem Engel Gabriel diese Worte in den Mund:

Sieh! izt strekt schon der Sprößling der grünenden Ceder den Arm aus.

Dieser Vers wikelt sich nach und nach so aus einander, wie sich ein Baum nach und nach ausbreitet. Die beyden ersten einsylbigen Worte, und die zusammen laufenden Lautbuchstaben machen einen harten Spondaeum, und stellen das Ausstreken des Sprößlings anfänglich schwer vor. Der andere pes gehet schon etwas hurtiger, wird aber doch, weil er aus drey einsylbigen Worten bestehet, noch aufgehalten. In

denen

denen folgenden dreyen breitet er sich viel geschwinder aus, und die beyden lezten Worte mahlen den Sprößling so ab, wie er zum völligen Dienste des Meßias da stehe.

Wem sollte nicht das Bild eines sich krümmenden Wurmes in die Sinne fallen, wenn der Meßias zu seinem göttlichen Vater betet:

- - schon sink ich vor dir in niedrigen Staub hin,
Lieg und bet und winde mich, Vater, im Todes Schweiße.

Ist ihnen, Mein Herr, iemals ein schönerer Vers vorgekommen, so sind sie glükli-

cher

cher, als ich. Die Tonkunst bleibet wohl die vertrauteste Schwester der Dichtkunst. Sie vereinigen in dieser Zeile beyde ihre Kräfte, diejenigen Affekten in uns zu erregen, mit welchen wir das unschuldig getödete Lamm in seinem Blute schwimmend ansehen müßen. Einige pedes stellen in schweren Spondaeis den Heyland ganz entkräftet dar; er erhohlet sich ein wenig; welches die beyden Dactyli ausdrüken: die beyden leztern aber bilden seine alleräuserste Mattigkeit ab, indem sich der Dichter in dem fünften pede, an statt eines Dactyli, eines Spondaei bedienet. Wir begleiten aber bald darauf unsern Heyland mit frölichen

chen Gedanken zu der rechten Hand GOt-
tes:

. . . der Himmel
. . . . . führet mich jauchzend
Vater, zu deinem unsterblichen Thron
im Triumphe zurüke.

Hätte hier der Dichter flüchtigere und erha-
benere Worte wählen können? Und wie
vortreflich, mit welchen göttlichen Anstan-
beschreibet er den Eifer des allerheiligsten Er-
lösers, wenn er ihm sagen läßt:

. . ich hebe gen Himmel mein
Haupt auf

Der Abriß der Furcht und des Entsezen

der höllischen Geister machet uns die Haut schauernd:

. . als jeder dahin sank,
Stürzt auf ieden ein Felß, brach unter ieden die Tiefe
ungestüm ein, und donnernd erklang die unterste Hölle.

Hier beobachtet unser Dichter die Cäsur nicht, die grausame Verwirrung derer Verdammten desto natürlicher vorzustellen. Wenn er von dem Seraph redet, welcher die Befehle des Meßias ausrichten, und sein Gebet vor GOTT bringen soll, so bestehet abermahls der Vers aus einer eiligen Abmeßung:

Schweigend, mit göttlich erheiterten Mienen erhub sich der Seraph.

Ich will den ungezwungenen Ausdruk des alle Ewigkeit in sich faßenden Nahmens: Jehovah, nicht vorbeygehn:

Hier erbliken wir GOTT, wie er ist, wie er war, wie er seyn wird.

Ich will die übrigen Stellen aus dem ersten Gesange herseßen, worüber sie selbst ihre Betrachtungen anstellen mögen.

. . . die himmlische Ceder
Rauscht izt nicht, der Ocean schwieg am hohen Gestade.
. . . die schaffende Stimme
Wa

Wandelte noch mit dem ersten Getöse
krystallener Meere;
Ihre gleich irrdischen Welten zusammen
gebirgten Gestade
Hörten sie . . . .
. . . wie der Ocean aufwallt,
Wenn über ihn die Stimme des HErrn
in Sturm **Winden wandelt**
. . . ein lebendiger Sturm Wind
Wälzet die Räder in fliehenden Wol-
ken . .
Und die Stimme des HErrn kam sanft-
wandelnd hernieder.
. . . da er dem Altar der Erde
sich nahte

Hört er von ferne aus hohen Gewölben
herwallende Seufzer.

. . . ein liebliches Lächeln

Machte sein Antliz, wie göttlich.

Gabriel hört es, und kam mit verweilen-
den Fluge zur Erde.

. . . . . .

Hier war der göttliche Mittler von tiefen
Gedanken ermüdet

Eingeschlafen . . .

. . . obgleich dein sterblich
Leib hier ruhet.

. . da wälzten sich **Oceane**

Rauschend, wie Pfeile vom silbernen
Bogen zum Siege beflügelt

Schoß er. . . .

Wenn Sie, Mein Herr, diese Worte nicht allein nach ihrer Gültigkeit, sondern auch nach ihrem Verhältniße gegen das Sylbenmaaß erwegen wollen, so werden Sie den Mahler in seiner völligen Stärke sehen. Sie könnten mir zwar einwerfen, daß der Dichter diese Schönheiten allzu reich angewendet habe, und daß, wie Longin in seinem Buche vom Erhabenen spricht, die „Annehmlichkeit dadurch geschwächt würde, „und alle Kraft zu bewegen verlöhre, weil „alles gar zu Tonvoll und zu wohlklingend „wäre. Allein, wenn wir auf die Länge eines ieden Gesanges sehen, und dabey bedenken, daß es nicht gekünstelte, sondern

natürliche Schönheiten sind, daß auch der Dichter seinen Zwek und die Wichtigkeit seines Vorwurfs dabey nie vergeßen, sondern die Regel Quintilians vor Augen gehabt habe f) so wird dieser oft angebrachte Wohl-

f) Quintil. Libr. IX, Cap. IV. Curandum, ne oratio, quae ferri debet, ac fluere, dimetiendis pedibus ac perpendendis syllabis consenescat: nam id tum | miseri, tum in minimis occupati est: neque enim qui se totum in hac cura consumserit, potioribus uacabit, siquidem relicto rerum pondere, ac nitore contemto, resse-

rulas,

Wohlklang mehr Ruhm als Tadel verdienen. Wollten Sie sagen, daß der Dichter an diese Zierrathen, die ich an ihm rühme, vielleicht selbst nicht gedacht habe, so kann ich ihnen dieses zugeben: Denn dadurch vergrößere ich den Ruhm meines Helden-Dichters, als welchem es so leicht, so eigen, so natürlich gewesen, die besten Worte zu finden, daß er nicht allein darauf gedacht; geschweige daß er ängstlich hätte suchen müssen. Würde ich wohl zu weit gehen, wenn ich spräche, daß der Geist GOttes und die

rulas, ut ajt LVCILIVS, struet, et vermiculate inter se lexeis committet.

Natur sich diesen Dichter erwählet hätten, so etwas würdiges zu besingen? Der Geist GOttes würkte in ihm die erhabensten Gedanken, und die Natur bot seiner Kunst die darzu nöthigen und geschikten Worte dar. Ich vereinige im übrigen meine Wünsche mit dem Verlangen vieler redlichen Männer, daß dieser Dichter dieses angefangene Werk vollführe, und dadurch noch viele schlafende Christen aufmuntere, die bisher das große Werk der Erlösung als eine tode Geschichte haben erzehlen hören. Wir hoffen, daß er viele Dichter dadurch beschämen werde, die mit dem Pfunde ihres Witzes zur Schande des Schöpfers, und zu

ihren

ihren eignen Schaden wuchern; daß er seinen Nahmen sowohl unter den Freunden des Kreuzes Christi, als unter den Liebhabern der schönen Wißenschaften verewigen, und dermahleinst nicht mit irrdischen Dichter Kränzen, sondern mit unverwelklichen Kronen werde gekrönet werden. Zum Beschluß will ich Ihnen mein Herr, einige Zeilen aus einer Ode mittheilen, welche man zum Lobe dieses Dichters verfertiget hat:

Wie sollt ich nicht dein Saitenspiel des
größten Lobes würdig schäzen,

Und wenn es vom Meßias tönt, zu Davids reiner Harfe sezen?

Ja! Klopstok, dein erhabnes Lied,

Wo du mit göttlich süßer Stärke

Vom heiligen Erlösungs Werke

Den Freunden Christi vorgesungen, bewegt ein steinernes Gemüth.

. . . . . .

Ihr, die ihr in das Heiligthum der Dichtkunst fremdes Feuer bringet,

Und zum Gefallen Belials von tödlich bösen Flammen singet,

Kommt und erröthet bey dem Klang

Der dem Meßias heilger Saiten

Und

Und singt (sind vor den Eitelkeiten
Nicht Herz, und Hand, und Lippen
träge) auch einen heiligen Gesang.

Und könnt ihr nicht wie Klopstoks Geist,
euch über alle Sphären heben,
Und schon in dieser Sterblichkeit beym
Heer der Seraphinen schweben,
So lallt, so singt, so spielt ein Lied,
Zu dem sich GOTT und Engel neigen;
So werdet ihr den Zweck erreichen,
Daß euer Ruhm der Zeit zum Troze der
Ewigkeit entgegen blüht.

Hier, wo das Wißen Stükwerk ist, wird
euch der Nächste glüklich preisen
Ja!

Ja! selbst die Engel werden euch Gesellen, Freunde, Brüder heißen.

Und wenn dann euer müder Geist

Sich aus des Leibes Hütten sehnet,

Und man bey eurem Grabe thränet,

So singet ihr vor deßen Stuhle, der

Heilig! Heilig! Heilig! heißt.

E. c. 21

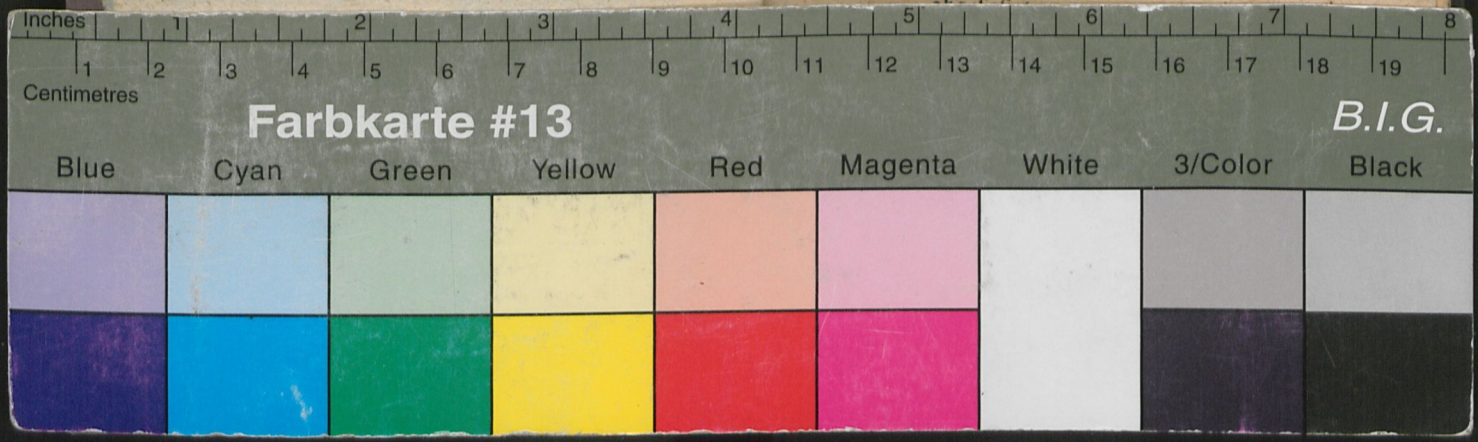
Philolog. II. E. 30.

~~2. O. 224.~~

II 2 d 220

Critik

Ueber den Wohlklang
des Sylben Maases
In dem
Heldengedichte
der
Meßias
in einem Sendschreiben
an
Herrn J. F. M. in Leipzig



Farbkarte #13 B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-498555-p0039-5